

„Sie,“ rief er, „sie mich nicht lieben! Aber, mein Lieber, das Unglück hätte mich ans andere Ende der Welt führen können, sie wäre gekommen, mich auf den Knien zu holen. Ich bin von dieser Frau geliebt worden, wie ich sicher nicht mehr geliebt werde, wie niemand, niemand, hört ihr wohl, sich rühmen kann, geliebt worden zu sein. Ich sage euch, daß diese Frau, von der ich alle Liebesbeweise erhalten habe, die zärtlichsten, die reinsten, die heiligsten, mir alles gegeben hat, sich selbst verleugnete, mir ihren Sohn, mir ihr Blut geopfert hätte, wenn ich es verlangt hätte. Ich habe sie wie ein Kätzchen behandelt, ich habe sie oft beschimpft und begreife nur nicht, daß es ihr niemals zuviel geworden ist! Ja, wenn das Leben närrisch sein soll, so ist es gleich ganz!“ Er lächelte spöttisch, ein böses Lächeln, aus dem man einen Haufen alter, noch nicht erloschener Bosheiten erriet.

Dann fuhr er fort: „Ja, im Anfang, da gab es nur Vergnügen, aber jahrelang liebte sie mich mit der leidenschaftlichen Art Liebe, die etwas von der Mutterliebe und der der großen Schwester in sich trägt. Ich gab mich ihr ganz einfach, und ihr wißt, wie das ist, wenn Männer sich ‚ganz einfach geben.‘ Ich lebte mit ihr, für sie, durch sie. Ich war gesättigt von ihrem Lächeln, berauscht von dem Duft ihres Haares. Wir hingen einer am anderen, vergeblich suche ich einen treffenderen Ausdruck, sie an mir, mit dem verzweifelten Feuer einer liebenden, unglücklich verheirateten Frau, die sich verloren glaubte und vier Jahre lang den traurigen Zusammenbruch ihrer Träume beweint hat. Und so gingen wir zusammen, Seite an Seite wie auf einem anderen Planeten. Außenlos gelöst von allem, was nicht wir selbst waren, unter den blindlings vertrauenden Augen des Gatten, eines groben, gutmütigen Tölpels. Es war die schönste Zeit meines Lebens. — — —

Damals begann der Krieg mit Deutschland, die Trauer der Pariser, die Angst vor der Katastrophe, die sie vor der Blockade ihrer Stadt wie vor der Pest und Cholera fliehen ließ. Von morgens bis abends waren die Bahnhöfe überflutet, ein Zug nach dem anderen trug eine Menge von Hasenfüßen ans andere Ende Frankreichs. Ein schrecklicher Gedanke kam mir: Mein Gott, wenn sie nun auch fortgingen? Sie gingen auch! Sie gingen fort! Nicht daß der Gatte auch ein Feigling war, aber sie hatten ein Kind, ein kleines schwächliches Wesen, das das Elend der Belagerung schwer überstanden hätte. Sie reisten also. Ich war der Freund des Hauses, ich durfte sie zum Zuge begleiten und sie mit einem Abschiedsgruß und einem Lächeln ins Coupé setzen.

Ich hatte den Mut dazu, woher ich ihn schöpfte, ich weiß es nicht, aber ich hatte ihn. Die Erinnerung daran macht mich heute noch schwindeln. Als sie abgedampft waren, nahm ich mein Taschentuch und biß hinein, um nicht auf der Straße laut aufzuschreien. Ich blieb die ganze Nacht draußen, im strömenden Regen, von Kälte geschüttelt und wagte nicht heimzukehren, aus Furcht, bei mir den Duft des jungen Weibes zu finden, den jeder ihrer Besuche hinterließ.

Zwei Tage lang war ich in der kindischen Verzweiflung eines Menschen, dem man seine Geliebte genommen hat. Ohne eine befreundete Seele, der ich meinen Kummer mitteilen konnte, ohne einen Schoß, auf dem ich mich hätte ausweinen können, — — — denn ich achtete meine Liebe so hoch, daß ich es als Entweihung angesehen hätte, ihr Geheimnis zu verraten.

Am dritten Tag empfing ich einen Brief, den sie, heimlich Zeit gefunden hatte, mir zu schreiben. Vier flüchtige Seiten, hingeworfen ohne Punkt, ohne ein Komma. Am nächsten Tag empfing ich einen zweiten. Am folgenden einen dritten, und so weiter bis zu dem Tage, wo ich nichts

(Fortsetzung Seite 177)